



Manuskript und Info Dienst
www.br.de

<http://www.br.de/themen/religion>

Der neue Religion-Newsletter:
Jetzt anmelden:

<http://www.br.de/newsletter-religion>

Sendung: Evangelische Morgenfeier
Autor: Stephanie Höhner
Redaktion: Religion und Orientierung
Datum: 21.05.2023

Evangelische Perspektiven vom 21. Mai 2023 **Pfarrerin Stephanie Höhner, München**

Gottesmomente in Wüstenzeiten

Eines der kürzesten Glaubensbekenntnisse ...

Du bist ein Gott, der mich sieht!

Guten Morgen, liebe Hörerinnen und Hörer!

Dieser Satz ist eines der kürzesten Glaubensbekenntnisse in der Bibel. Und es ist zu meinem ganz persönlichen geworden.

„Du bist ein Gott, der mich sieht!“ Dich, die du gerade schon das erste Mal aufgeräumt hast und dabei vielleicht über dein Leben nachgedacht hast. Dich, der gerade im Auto sitzt und immer noch genervt ist von der letzten Woche. Euch, die ihr gerade zusammen frühstückt. Mich, die hier am Radiomikrofon sitzt, viele Privilegien hat, - eine Wohnung, ein festes Gehalt, Freund*innen - und trotzdem ihr Leben manchmal als zu schwer empfindet, auch wenn ich weiß: Viele haben noch ganz andere Nöte.

„Du bist ein Gott, der mich sieht!“ Das ist zu meinem ganz persönlichen Glaubensbekenntnis geworden, als meine Welt vor ein paar Jahren



zusammengebrochen ist. Ein großes Loch von Hilflosigkeit drohte mich zu verschlucken.

Und da begegnete mir dieser Satz:

„Du bist ein Gott, der mich sieht!“

Das sagt eine Frau in der Bibel, sie heißt Hagar. Auch ihre Welt bricht zusammen. Obwohl die schon vorher nicht rosig war. Hagar lebt bei Abraham und Sara und arbeitet dort als Sklavin.

Abrahams Frau Sara hatte keine Kinder bekommen. Sie hatte eine ägyptische Magd, die hieß Hagar.

Sara sagte zu Abraham: »Der Herr hat mir Kinder verweigert. Geh doch zu meiner Magd! Vielleicht kann ich durch sie ein Kind bekommen.« Abraham hörte auf Sara. Er schlief mit Hagar, und sie wurde schwanger.

Als sie merkte, dass sie schwanger war, sah sie auf ihre Herrin herab.

Daraufhin behandelte Sara ihre Magd so schlecht, dass diese ihr davonlief.

Hagar ist eine Sklavin aus Ägypten. Sie muss für Sara arbeiten. Und noch mehr: Sie muss Sara gehorchen. Sie ist ihr Besitz. Und über ihr Leben darf Hagar nicht selbst verfügen, sondern nur Sara. Darum kann diese auch bestimmen, dass Abraham mit Hagar schlafen soll, damit dieser endlich ein Kind und damit einen Erben bekommt. Hagar wird nicht gefragt, ob sie das möchte. Sie wird zum Sex genötigt, gezwungen. Jemanden zum Sex nötigen – das nennen wir heute Vergewaltigung und es ist eine schwere Straftat.

Es tut mir weh, die Geschichte von Hagar zu hören und sie mir vorzustellen. Hagar war nicht die einzige Frau, der es so ergangen ist. Im Alten Orient war es üblich, dass Familien Sklav*innen haben. Und dieses dunkle Kapitel ist bis heute nicht geschlossen. Es gibt zwar weniger Menschen, die als Sklav*innen leben und sie heißen offiziell nicht mehr so, aber es sind viele, die in so seiner Situation leben: Als



Manuskript und Info Dienst
www.br-online.de

Hausmädchen bei reichen Familien in Dubai, als Bauarbeiter in Katar, damit das Fußballstadion gebaut werden konnte, als Küchenhilfe auf Kreuzfahrtschiffen oder als Zwangsprostituierte in Europa.

Hagars Geschichte aus der Bibel ist über 2500 Jahre alt, aber leider immer noch aktuell.

„Du bist ein Gott, der mich sieht!“ - das habe ich mir in dieses Jahr als Überschrift gegeben. Weil ich genauer hinsehen will. Weil Gott schon längst sieht, ich aber immer wieder Menschen übersehe.

Doch Anfang des Jahres fiel mein Blick auf eine junge Frau aus Nigeria.

Ich hörte das erste Mal von der „Schwarzen Axt“ – „black axe“ – eine Mafiaorganisation aus Nigeria, die mit Drogenhandel, Menschenhandel und Zwangsprostitution Millionen verdient. In einer Reportage¹ las ich die Geschichte von Faith, eine junge Frau aus Benin City. Mich hat ihre Geschichte sehr berührt. Und sie ähnelt der, die ich auch einmal von einer Frau gehört habe, die jetzt hier in München lebt und von einer Organisation begleitet wird, die sich um traumatisierte Frauen kümmert, die geflüchtet sind.

Hoffnung auf das bessere Leben

Faith wächst im Süden Nigerias auf. Als sie 13 Jahre alt ist, stirbt ihr Vater. Und damit der Ernährer der Familie. Weil das Schulgeld zu teuer wird, muss Faith die Schule abbrechen und arbeiten gehen, damit sie und ihre Familie überleben können. Mit 20 wird Faith schwanger, der Vater des Kindes verlässt sie darauf hin. Jetzt muss Faith noch einen Menschen mehr versorgen. Sie arbeitet als Friseurin und dort im Salon hört sie das erste Mal von Töchtern in Italien, die ihren Familien Geld schicken,



sodass diese sich sogar einen Fernseher leisten können. Faith hat nur ein kleines Radio mit Batterie.

Irgendwann wird Faith von einer Frau angesprochen, die ihr vorschwärmt, dass Faith das auch haben kann: ein Leben in Italien, Geld, ein Haus. Das war der Einstieg von Faith in die Stricke der nigerianischen Mafia „black axe“. Die Frau vermittelt sie weiter an einen Mann, der sie nach Italien bringen soll. Die Summe für die „Reise“, wie er es nennt, ist beträchtlich: 35.000 € - eine Summe, von der Faith und ihre Mutter keine Vorstellung haben, wieviel das wirklich ist. Aber der Mann macht beiden Hoffnung: In Italien gibt es so viel Arbeit, dass die Summe in einem Jahr abbezahlt ist. Faith und ihre Mutter glauben das. Bevor es losgeht, muss Faith noch einen Juju-Schwur leisten: Sie muss vor einem Priester versprechen, das Geld für die Reise nach Europa auf jeden Fall zurück zu zahlen, andernfalls würde ihre Familie hier sterben. Der Juju-Schwur ist dem Voodoo-Schwur ähnlich und in Westafrika weit verbreitet, wenn Verträge abgeschlossen werden. Damit hat die „Schwarze Axt“ aber ein todsicheres Druckmittel gegenüber Faith, wenn die das Geld nicht zurück zahlen will oder kann.

Faith beginnt ihre Reise nach Europa kurz nach Weihnachten. Mit 17 anderen jungen Frauen und Mädchen fährt sie auf der Ladefläche eines Lastwagens quer durch Nigeria bis in den Wüstenstaat Niger. Dort muss sie mit den anderen Mädchen erst einmal nur warten, eingesperrt in einer Lehmhütte. Weil es draußen zu gefährlich ist, sagt ihr Schlepper.

Gestrandet in der Wüste. Aber noch mit der Hoffnung auf das bessere Leben in Italien.

¹ Das Magazin „Stern“ hat 2017 eine Reportage veröffentlicht. Uli Rauss, Aus dem Elend in die Sklaverei, Stern-Reportage <https://www.stern.de/panorama/weltgeschehen/menschenhandel-von-nigeria-nach-europa--aus-dem-elend-in-die-sklaverei-7588198.html> (abgerufen am 10.05.2023, 11:57 Uhr)



Manuskript und Info Dienst
www.br-online.de

Ein Engel Gottes fand Hagar an einer Wasserquelle in der Wüste. Sie war am Brunnen auf dem Weg nach Schur. Der Engel fragte: »Hagar, du Sklavin Saras, wo kommst du her und wo gehst du hin?«

Sie antwortete: »Ich bin auf der Flucht vor meiner Herrin Sara.«

Da sagte der Engel Gottes zu ihr: »Kehre zu deiner Herrin zurück und ordne dich ihr unter!«

Weiter sagte er: »Ich werde deine Nachkommen so zahlreich machen, dass man sie nicht zählen kann. Du bist schwanger und wirst einen Sohn zur Welt bringen. Den sollst du Ismael, »Gott hat gehört«, nennen. Denn der Herr hat dich gehört, als du ihm deine Not geklagt hast.«

Hagar gab Gott, der mit ihr geredet hatte, den Namen El-Roi, das heißt: Du bist ein Gott, der mich sieht. Denn sie hatte gesagt: »Hier habe ich den gesehen, der nach mir sieht.« Darum nannte man den Brunnen Beer-Lahai-Roi, das heißt: Brunnen des Lebendigen, der nach mir sieht.

„Du bist ein Gott, der mich sieht“, sagt Hagar. Weil sie eine Erscheinung in der Wüste hatte. Weil da jemand war, der ihren Namen kannte. Und fragt: Woher kommst du? Und wo willst du hin? Wie geht es dir? Was hat dich in die Wüste getrieben? Und wie soll es weitergehen? Denn: Ja, es gibt ein „Weiter“, eine Zukunft für dich!

Ein Gänsehautmoment

Liebe Hörerinnen und Hörer, das ist für mich ein Gänsehautmoment in der Geschichte: Hagar, die kein Zuhause hat, die körperlich und seelisch verletzt wird, die eigentlich nichts wert ist, wird angesehen und angesprochen.

Dieser Moment ist für Hagar so groß, dass sie sagt: „Hier habe ich Gott gesehen. Denn Gott hat nach mir gesehen.“ Das ist ein Gottesmoment für Hagar.





Manuskript und Info Dienst
www.br-online.de

Sie erkennt auf einmal: Ich bin hier nicht allein, mit meiner Angst, mit der Gewalt, die ich erleide. Da ist jemand, der das sieht. Und der sogar noch einen Plan mit mir hat. Mitten in der Wüste, in der so viel Leben verloren geht.

So wie das Leben von Faith. In Niger nehmen die Schlepper ihr Handy weg. Damit bricht ihr Kontakt zu ihrer Mutter und Tochter ab. Und damit haben die Schlepper auch alle Kontaktdaten von Faith, mit denen sie Druck ausüben können. Wenn Faith nicht mitmacht, wird ihre Familie bedroht.

Nach Wochen in der Lehmhütte geht es endlich weiter. Faith wird mit den anderen Mädchen auf Pick-Ups zusammengepfercht, tagelang fahren sie durch die Wüste. Irgendwann gibt es keine Mücken mehr. Nur noch Sand und Staub. Am Straßenrand immer wieder Menschenskelette.

Faith verbringt diese Tage im Dämmerzustand auf dem Pick-Up. Endlich halten sie an. Faith sieht eine geteerte Straße und glaubt, dass sie jetzt endlich in Italien ist. Doch es ist erst Libyen. Für Faith bricht eine Welt zusammen. Sie wusste nicht, dass zwischen Afrika und Italien das Mittelmeer liegt. Wie sollte sie es auch wissen, sie ist nur ein paar Jahre zur Schule gegangen, kann nicht richtig lesen und schreiben. Und niemand hat ihr erzählt, dass Italien hinter dem Meer liegt. Dass es überhaupt das Mittelmeer gibt. Alle haben immer nur vom Geld und der Arbeit geschwärmt.

Libyen ist heute Umschlagplatz von Menschenhändlern. Das ist Sklavenhandel im 21. Jahrhundert. Verschieden Milizen kontrollieren das Land. Zehntausende Migrant*innen werden hier in Gefängnissen der Milizen festgehalten, Frauen dort schon zur Prostitution gezwungen. Das blieb Faith erspart, weil sie mit Schleppern der „black axe“ unterwegs war. Nach fünf Wochen wurde Faith mit den anderen Frauen ans Meer gebracht. Sie sollten in ein Holzboot steigen, 120 Personen sitzen dicht hinter einander. Faith hat Todesangst. Mitten auf dem Meer, immer wieder schwappt Wasser in das Boot. Faith betet: „Gott, lasse nicht zu, dass das Wasser



mich schluckt.“ Drei Tage und Nächte sind sie unterwegs. Mitten auf dem offenen Meer. Eine Wüste aus blau, in der Nacht schwarz. Der Horizont verschwimmt mit dem Meer. Faith wird bewusstlos, bis sie endlich auf Sizilien ankommen. Gestrandet in Italien, ihrem Traum.

Doch es gibt für Faith kein Happy End. Sie ist einer „Madame“ versprochen, einer Zuhälterin, die Frauen und Mädchen an Männer vermittelt und das Geld kassiert, das diese als Prostituierte verdienen. Angeblich zahlen sie damit die Schulden in ihrer Heimat ab. Aber 35.000 € durch Billigsex zu verdienen, ist fast unmöglich. Das halten die Frauen körperlich und seelisch kaum aus. Geben sie das Geld nicht ab oder weigern sie sich, als Sexarbeiterin auf der Straße sich selbst anzubieten, werden sie von ihren Madames geschlagen, mit Messern geritzt oder mit Bügeleisen verbrannt.² Faith wurde in ihrer Asylunterkunft in Italien vor ihrer Madame gewarnt. Eine andere Frau aus Nigeria vermittelt ihr einen Fahrer, der sie nach Deutschland bringt. Wieder mit dem Versprechen, in Sicherheit zu sein. Jetzt lebt sie illegal hier, bei einer nigerianischen Familie, putzt und hütet die Kinder. Dort bekommt sie essen und Fahrkarten für den Bus, wenn sie es mal wagt, die norddeutsche Kleinstadt zu verlassen. Doch auch hier muss Faith mit ihrem Körper bezahlen. Und ohne Pass und ohne Asylantrag lebt sie immer noch als Sklavin, mitten unter uns.

Reicht das, dass Gott sieht?

Was Faith erlebt, macht mich sprachlos. Und mein Glaubensbekenntnis „Du bist ein Gott, der mich sieht“ geht mir schwerer über die Lippen. Ich glaube zwar, dass Gott auch Faith sieht, ihre Angst, ihre Sehnsucht nach einem Leben in Würde, raus aus der Armut, Schulbildung für ihre Tochter. Aber ich frage mich auch: Reicht das, dass Gott sieht? Für Faith wünsche ich mir einen Gott, der eingreift, rettet, den Verbrechen

ein Ende macht. Aber ich merke immer wieder, dass es so einfach nicht passiert. Mehr als einen kurzen Gottesmoment gibt es meist nicht. Kurz und flüchtig ist er, der Moment, dass Gott mich sieht. Und das meiste bleibt so wie es ist. Das ist schwer auszuhalten.

Und doch halte ich daran fest, an meinem Glauben: Du bist ein Gott, der mich sieht! Damals Hagar, heute Faith und all die anderen Frauen und Männer, die in Wüsten fliehen, die im Leben stranden, die nicht wissen wohin.

Der kleine Gottesmoment hat Hagar damals am Leben gehalten.

Und ich hoffe: Faith hatte auch so einen Gottesmoment auf ihrem Weg nach Italien. Der sie am Leben gehalten hat. Vielleicht auf dem Meer, als sie gebetet hat. Vielleicht hat sie gespürt, dass Gott sie dort sieht, in der Wüste und im nachtschwarzen Meer. Sie ist da nicht allein. Da ist jemand, der nach ihr fragt. Der für sie eine Zukunft hat.

Mich tröstet dieses „Du bist ein Gott, der mich sieht“, weil er mir das Gefühl gibt: das Unrecht passiert nicht versteckt, im Verborgenen. Solange niemand hinschaut, ist Faith ihren Verbrechern ausgeliefert. Aber dass Gott sie ansieht, die Verbrechen, die sie erleiden muss, das setzt eine Grenze. Sie kann nicht ins bodenlose Leid fallen. Gott sieht nach ihr, hört ihre Not und fragt nach ihr. Das gibt ihr die Würde, die sie als Frau hat, die ihr niemand nehmen kann, auch wenn es die Schlepper und Zuhälter versuchen. Ich hoffe, dass Faith das spürt. Doch es ist auch zynisch zu sagen, dass es schon reicht, wenn Gott das Leid sieht.

Was für mich dahinter steckt: Irgendwann werden die, die Faith all das antun, zur Rechenschaft gezogen. Irgendwann – in dieser Welt und in der kommenden, im Jenseits. Spätestens dann. Doch damit ist Faith und all den anderen Menschen, die in den Wüsten stranden jetzt nicht geholfen. Darum braucht es jetzt schon unser

² Erika Unternährer, Black axe – Nigerianische Mafia breitet sich in der Schweiz aus,
<https://www.20min.ch/story/black-axe-nigerianische-mafia-breitet-sich-in-der-schweiz-aus-850057472702>



Manuskript und Info Dienst
www.br-online.de

Hinsehen und Eingreifen! Gott sieht mich und befähigt mich, selbst das Leide der anderen zu sehen und mich davon berühren zu lassen. Das sichtbar zu machen, davon zu erzählen. Und das zu tun, was mir möglich ist. Ich unterstütze jeden Monat ein Schiff, das auf dem Mittelmeer Geflüchtete sucht, die in Seenot geraten sind. Viele können sie retten und sicher an Land bringen. Für mich ist das nur etwas Kleines, aber mit vielen anderen zusammen machen wir die Rettung möglich.

„Du bist ein Gott, der mich sieht!“ Das heißt für mich auch: Selbst hinschauen, nach den anderen in dieser Welt.

Für Hagar gibt es kein Happy End. Sie geht zurück zu ihrer Herrin, die sie misshandelt hat. Sie bleibt eine Frau zweiter Klasse. Sie bringt ihren Sohn zur Welt und er heißt Ismael. Er ist der erste Sohn von Abraham.

Wie es Hagar bei ihrer Herrin geht, wird in der Bibel nicht erzählt. Vielleicht ist die Angst geblieben, wieder misshandelt zu werden. Aber vielleicht hält sie die Angst aus, weil sie weiß, dass Gott auf sie sieht. Dass ihr Leben wertvoll ist und Gott nach ihr fragt.

Als irgendwann auch Sara ein Kind bekommt, wird Hagar wieder aus dem Haus geworfen, dieses Mal mit ihrem Sohn. Wieder flieht sie in die Wüste. Sie ist in Todesangst, doch wieder hat sie einen Gottesmoment: Ein Engel erscheint und spricht ihr Mut zu. Aus ihrem Sohn wird ein großes Volk werden. Und Hagars Angst wird weniger. Sie sieht wieder klarer und entdeckt eine Wasserquelle. Die Wüste wird zu einem Ort, an dem sie lernt zu leben. Zusammen mit ihrem Sohn.

Wieder erlebt Hagar: Du bist ein Gott, der mich sieht!

Hagar, eine Frau, die besondere Not erlebt und – Gottesmomente, mitten in der Not.

Wüsten- und Gottesmomente

(abgerufen am 10.05.2023, 10:18)



© Dieses Manuskript ist nicht korrigiert und darf nur zum privaten Gebrauch verwendet werden. Jede andere Verwendung ist nur in Absprache mit der zuständigen Redaktion möglich!

Bayerischer Rundfunk 2023

Seite 9



Manuskript und Info Dienst
www.br-online.de

Ich habe so eine Not noch nicht erleben müssen. Aber es gab Momente in meinem Leben, da fühlte ich mich hilflos ausgeliefert: dem Schicksal, einer Krankheit. Es gab Momente in meinem Leben, da blieben meine Gebete unerhört, da wurde es nicht mehr gut. Das waren die Wüstenmomente.

Und trotzdem habe ich da gespürt, dass ich der Krankheit und meinem Kummer nicht einfach ausgeliefert bin. Sondern dass Gott mich sieht mit dem, was mir Angst macht, was mich leiden ließ. Mein Leben war danach ein anderes. Es fiel mir schwer, mich damit abzufinden, aber ich habe zurück gefunden in das Leben. Ich bin aus der Wüste der Einsamkeit, aus der Wüste der Angst zurück ins Leben gekehrt.

Ich hatte dabei keine Gotteserscheinung, aber, wenn ich jetzt auf diese Momente zurückblicke, entdecke ich Gottesmomente in dieser Zeit. Weil da Menschen waren, die für mich da waren. Die mich begleitet haben und für mich gebetet haben. Ich glaube: durch diese Menschen hat Gott mich angesehen. Durch sie habe ich gespürt, dass mein Leben wertvoll ist, dass ich als Mensch wertvoll bin.

Und heute will ich hinsehen, wo zu viele wegschauen. Weil ich glaube, dass ich, dass wir da gefragt sind.

Vielleicht wird jemand durch Sie, liebe Hörerin, lieber Hörer oder durch mich erleben, dass sie gesehen ist, dass er wertvoll ist.

Wir sehen hin, wenn wir uns die Geschichten von Faith und anderen erzählen lassen, wenn wir sie uns nahegehen lassen. Jede Lebens- und jede Leidensgeschichte verdient es, erzählt zu werden. Leid und Angst sollen nicht im Verborgenen bleiben. Und Gewalt und Missbrauch schon gar nicht. Erzählen und den Geschichten zuhören – das ist ein Hinsehen, bei dem ein Gottesmoment entstehen kann: Du bist ein Gott, der mich sieht....

Du bist ein Gott, der mich anschaut – so heißt das Lied, das Miriam Buthmann zur Hagar-Geschichte geschrieben hat, vor ein paar Jahren für einen Kirchentag. Ich





Manuskript und Info Dienst
www.br-online.de

spüre darin die zarten Anfänge, was sich im Leben ändert, wenn Gott nach mir fragt, mich anschaut. Da hört das Leid nicht einfach auf, aber es hält nicht mehr gefangen. „Die Sorge bleibt, doch bedroht mich nicht.“

Vater Unser

Vater unser, im Himmel, geheiligt werde dein Name,
dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Amen.

Segen

Gott segne dich und behüte dich. Gott lasse ihr Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Gott erhebe ihr Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.

In der Morgenfeier gespielte Musik:

Abbas Premjee, Sunset in Jericho 2, Album: ANW 3832 Sunset in Jericho (aus BR Archiv)

Charlie Aden, Nobody knows the trouble I've seen, Album: Steel away (BR-Archiv)

Jimmy Eat World, Hear you me, Bleed American (BR Archiv)

Mirian Buthmann, Du bist ein Gott, der mich anschaut, Tr 1 aus dem Album „Mein Gott“ von Miriam Buthmann,

